

# WISSEN – KOMPETENZ – TEXT

Herausgegeben von Christian E fing, Britta Hufeisen  
und Nina Janich

Christiane Stumpf

## Toilettengraffiti

Unterschiedliche  
Kommunikationsverhalten  
von Männern und Frauen

3



PETER LANG  
EDITION

# 1 Einleitung

„[...] Beware of Bathroomwalls that’ve not been written on [...]“<sup>1</sup>, ist einer der Ratschläge, die Bob Dylan in seinem Gedicht an Geraldine weitergibt.

Die Wände von Toilettenkabinen gelten als inoffizielles Sprachrohr der Gesellschaft. An ihnen werden Meinungen kundgetan, Probleme besprochen und Tabus gebrochen. Hier kann jeder aufschreiben, was in seinen Gedanken vorgeht und dies öffentlich an der Wand präsentieren – ohne Konsequenzen für sein Handeln erwarten zu müssen. Landläufig werden die Beiträge, die man an Toilettenwänden findet, als Graffiti bezeichnet. In der Sprachwissenschaft gelten diese Formen als Nebenbeimедien, da sie zwar überall zu finden sind, jedoch kaum wahrgenommen werden. Dementsprechend gering zeigt sich das wissenschaftliche Forschungsinteresse in diesen Bereichen.<sup>2</sup> Im speziellen Fall der Graffiti, die täglich an Toilettenwänden zu finden sind, bewegt man sich mit einer Untersuchung demnach nicht nur in einem eher unerforschten Bereich, sondern vielmehr auch in einem Grenzgebiet zwischen Forschungsreiz und der Beurteilung von Straftaten.

Die vorliegende Arbeit widmet sich dieser ungewöhnlichen Kommunikationssituation, in der Männer und Frauen getrennt voneinander das öffentlich machen, was sie bewegt. Hier soll aufgezeigt werden, in welchen Bereichen unterschiedliche Verhalten der Geschlechter bei dieser Kommunikationsform zu finden sind und wie sich die gefundenen Differenzen darstellen. Die Kommunikationssituation selbst gilt dabei als besonders ungewöhnlich, da Personen aus völliger Privatheit, anonym und getrennt vom anderen Geschlecht „öffentlich“ kommunizieren. Die Toilettenwand wird hierbei zum Medium, das die Sorgen, Meinungen oder Gefühle der Produzenten an die Öffentlichkeit trägt. Ein paradoxes Vorgehen, wenn man bedenkt, dass die Toilettenkabine der vielleicht einzige Bereich völliger Intimität ist. Sämtliche Kommunikation, die an diesem Ort betrieben wird, muss schriftlich das ausdrücken, was die Produzenten bewegt. Sie haben dabei keine weitere Möglichkeit, die Intention ihres Beitrags zu unterstreichen, sondern müssen sich auf die vorgegebenen Kommunikationsbedingungen einstellen.

---

1 Dylan, Bob: Advice for Geraldine on her Miscellaneous Birthday.

Vgl.: <http://www.litkicks.com/MessageArchive?msg=141751> (Stand: 14.7.2011).

2 Vgl.: Schmitz, Ulrich: Sprache in modernen Medien. Einführung in Tatsachen und Theorien, Themen und Thesen. Erich Schmidt Verlag. Berlin 2004. S. 100.

Das Schreiben an Toilettenwänden wird gesellschaftlich weitgehend als Sachbeschädigung angesehen. Dennoch scheint ein großer Reiz von diesen Wänden auszugehen, der Menschen immer wieder dazu veranlasst, ihre Meinung an diesen Orten kundzutun. Zu Beginn dieser Arbeit wird deshalb neben begrifflichen Abgrenzungen eine Einführung in das Phänomen Graffiti erfolgen, durch welche erläutert wird, dass Menschen seit jeher das Bedürfnis haben, sich ungefragt an Wänden auszudrücken. Dass Toilettengraffiti eine besondere Stilrichtung sind, liegt vor allem an der Besonderheit des Ortes. Dieser bietet eine Vielzahl von Kommunikationsbedingungen, die erheblichen Einfluss auf das Verhalten der Geschlechter nehmen können. Welche Kommunikationsbedingungen dies sind und wie der Ort dabei Einfluss auf die Kommunikationsgestaltung nehmen kann, wird deshalb in dieser Arbeit ebenfalls untersucht und immer wieder berücksichtigt werden. Der Fokus der Arbeit liegt jedoch auf dem unterschiedlichen Verhalten der Geschlechter, welches sich in diesen Graffiti ausdrückt.

Dass sich das Verhalten von Männern und Frauen in Kommunikationssituationen grundsätzlich unterscheidet, zeigen Forschungsergebnisse aus den verschiedensten Situationen. In der feministischen Sprachwissenschaft wird deshalb immer wieder darauf hingewiesen, dass Männer und Frauen unterschiedlich kommunizieren.<sup>3</sup> Um das unterschiedliche Kommunikationsverhalten der Geschlechter an der Toilettenwand genauer zu untersuchen, werden in dieser Arbeit die typischen Unterscheidungsmerkmale von männlichem und weiblichem Kommunikationsverhalten geprüft, die sich auf die vorliegende Kommunikationssituation übertragen lassen. Dementsprechend gelten die Theorien der feministischen Linguistik, aber auch der Einfluss von Stereotypen und Geschlechterrollen in dieser Arbeit als Theoriegrundlage. Bisherige Arbeiten über das Verhalten der Geschlechter bei der Kommunikation an Toilettenwänden sind rar und stellen zumeist nur Untersuchungsergebnisse bezüglich thematischer Präferenzen dar.<sup>4</sup> Die vorliegende Arbeit wird einen Gesamtüberblick über das Verhalten der Geschlechter in dieser Kommunikationssituation geben. Dieser erstreckt sich nicht ausschließlich auf Themenpräferenzierung, sondern ebenfalls auf den Sprachgebrauch, syntaktische Eigenheiten oder die Möglichkeit des grafischen Agierens an der Wand. Auch der Umgang der Geschlechter mit Humor oder die Neigung zur Dialogbereitschaft sollen in dieser Arbeit genauer untersucht werden. Als Untersuchungsgegenstände gelten demnach nicht nur Bereiche, die auch in der feministischen Linguistik die Unterschiede zwischen männlichem und weibli-

---

3 Vgl.: z. B.: Tannen, Deborah: Du kannst mich einfach nicht verstehen. Ernst Kabel Verlag. Hamburg 1991.

4 Vgl.: z. B.: Siegl, Norbert: Geschlechtsspezifische Unterschiede hinsichtlich Häufigkeit und thematischer Inhalte bei Toilettengraffiti. Graffiti-Edition. Wien 1992.

chem Kommunikations- und Sprachverhalten darstellen, sondern auch Analyse-kriterien, die auf die Kommunikationsbedingungen des Ortes abgestimmt sind.

Um einen Eindruck über die Verhaltensweisen der Geschlechter zu erhalten, werden alle Untersuchungsergebnisse auf einem selbst zusammengestellten Korpus beruhen. Dieses enthält sowohl Graffitibeiträge von Frauen als auch von Männern und steht repräsentativ für das Kommunizieren der Geschlechter an der Toilettenwand. Mit den vorliegenden Ergebnissen soll nicht nur aufgezeigt werden, wie sich das Kommunikationsverhalten der Geschlechter unterscheidet, sondern gleichzeitig deutlich gemacht werden, ob sich auch in dieser getrenntgeschlechtlichen Kommunikationssituation stereotypes Verhalten zeigt. Außerdem soll die Frage geklärt werden, ob Männer und Frauen bei dieser Kommunikationsform eine unterschiedliche Wahrnehmung des Kommunikationsortes haben.



## 2 Das Phänomen Graffiti

### 2.1 Definitionen und Begrifflichkeiten

Der Begriff *Graffiti* (einzeln *Graffito*)<sup>5</sup> leitet sich etymologisch vom griechischen Wort *graphein* ab, was so viel wie kratzen bedeutet.

Im italienischen Sprachraum entwickelte sich aus *sgraffiare* (= kratzen, das Gekratzte) *Sgraffiti* bzw. *Graffiti*. Beide Bezeichnungen standen synonym für eine Technik der Fassadengestaltung, einer Kratzputztechnik, bei welcher verschiedenfarbige Putzschichten aufgetragen und dann durch Wegkratzen der oberen Schicht reliefartige Motive gestaltet werden.<sup>6</sup>

Vom 19. Jahrhundert an nutzten Archäologen und Altertumsforscher den Begriff *Graffiti* zur Benennung inoffizieller Schriften und Zeichnungen, denen sie bei Ausgrabungsarbeiten in vor allem antiken Stätten begegneten. „Die ebenfalls auffindbaren aufgemalten Mitteilungen wurden *Dipinti* genannt. Später ging diese Unterscheidung im Zusammenhang mit der technischen Ausführung verloren und der Begriff *Graffiti* schloß alle inoffiziellen Botschaften ein.“<sup>7</sup> Mitte des 20. Jahrhunderts versuchte Alan Dundes einen eigenen Begriff für die Inschriften an Toiletten zu etablieren.<sup>8</sup> Der Begriff *Latrina* konnte sich jedoch nicht durchsetzen. Vielmehr blieb der bisher genutzte Begriff *Graffiti* auch für Inschriften in der Toilettenkabine als Oberbegriff bestehen. Auch der seit Ende der 1970er Jahre auftauchende Begriff *Murales*, der jene Graffiti bezeichnen sollte, bei denen die politische Botschaft gegenüber dem künstlerischen Aspekt überwiegt, setzte sich aufgrund der Schwierigkeiten bei der strikten Trennung der Merkmale nicht durch.

Dies sind nur einige Beispiele, die deutlich machen sollen, wie vielfältig man sich bisher bei der Suche nach geeigneten Begriffsdefinitionen und Abgrenzungen im Bereich der Graffiti auseinander gesetzt hat. *Graffiti* gilt heute als Oberbegriff für viele gestalterische, aber auch thematisch unterschiedliche Erscheinungsfor-

---

5 Anmerkung: Die Plural-Form Graffiti ist vor allem Alltagssprachlich als Bezeichnung für Ein- und Mehrzahl gebräuchlich.

6 Siegl, Norbert: Graffiti-Enzyklopädie. Von Kyselak bis HipHop-Jam. Österreichischer Kunst- und Kulturverlag. Wien 2001. S. 60.

7 Ebenda S. 60.

8 Vgl.: Siegl, Norbert: Geschlechtsspezifische Unterschiede hinsichtlich Häufigkeit und thematischer Inhalte bei Toilettengraffiti. Graffiti-Edition. Wien 1992. S. 5.

men. Ihre Gemeinsamkeit liegt vor allem in der visuellen Wahrnehmung sowie der Tatsache, dass diese meist ungefragt und von Einzelpersonen oder Gruppen auf fremden Oberflächen angebracht werden.

Die meisten existierenden Definitionen des Begriffs *Graffiti* stammen aus dem kunsthistorischen Bereich. Viele beinhalten das Klassifikationsmerkmal des „ungefragten Auftragens“. So nennt auch das Kunstlexikon von Brockhaus für *Graffiti* nur zwei Definitionsmöglichkeiten. Zum einen die des Kratzputzes und zum anderen, dass es sich bei Graffiti um „auf Felsen, Mauern, Wandflächen eingeritzte oder aufgekritzte und aufgezeichnete Texte und Zeichnungen“<sup>9</sup> handelt, deren erstes Erscheinen schon in der Antike zu finden ist.

Was die technische Ausführung der Graffiti angeht, beziehen sich vor allem kunsthistorisch orientierte Begriffserklärungen auf drei Varianten der Produktion: Das auftragende, das abtragende sowie das komprimierende oder verdrängende Verfahren. Das mit Abstand am häufigsten anzutreffende Verfahren ist dabei das auftragende Verfahren, bei dem mit Hilfsmitteln wie Filzstift, Kugelschreiber etc. bis hin zur Spraydose gearbeitet wird. Durch das abtragende Verfahren „kommt es durch Kratzen, Schnitzen, Bohren usw. zu einer Modifikation in der Oberflächenstruktur, welche durch Substanzverlust hervorgerufen wird.“<sup>10</sup> Das komprimierende Verfahren zeichnet sich dagegen durch das Modifizieren der Oberfläche aus, indem Stellen verdichtet oder verdrängt werden. Als bekanntestes Beispiel dieses Verfahrens gelten wohl Fuß- oder Handabdrücke auf sogenannten „walks of fame“.<sup>11</sup>

Als Sonderphänomen gelten im Allgemeinen Graffiti, die mit Schablonen oder Stempeln hergestellt werden oder aber auch in der Writer-Kultur auftretende *Tags* oder Aufkleber.

Eine der wenigen Definitionen aus dem sprachwissenschaftlichen Gebiet zu *Graffiti* stammt von Regina Blume. Ihrer Meinung nach handelt es sich bei Graffiti um:

Pictorial or written inscriptions for which no official provision is made and which are largely unwanted, and which are written on the most various publicly accessible surfaces normally by anonymous individuals (but sometimes by groups). The author is not normally acquainted with the reader of his text. The readers (as individuals or as a group) can be urged to perform some action (although this is not always the case). [...] A further difficulty is that the actual communicative situation in which particular piece of graffiti was written can rarely be recognized or reconstructed. That means, that in the attempt to provide a linguistic description of acts of graffiti-communication with the help of a model of communication, a number of

---

9 Der Brockhaus – Kunst. Künstler, Epochen, Sachbegriffe. F.A. Brockhaus GmbH. Leipzig und Mannheim 2006. S. 334.

10 Siegl, Norbert: Graffiti-Enzyklopädie. Von Kyselak bis HipHop-Jam. Österreichischer Kunst- und Kulturverlag. Wien 2001. S. 61.

11 Vgl.: Ebenda S. 61.

essential elements of such a model must remain undetermined (producer, receiver, actual context of production, etc.).<sup>12</sup>

Daran angelehnt möchte ich gleich zu Beginn dieser Arbeit meine eigene Definition des Begriffs *Graffiti*, die wir auf Toiletten finden können, festlegen. Hierbei soll es sich um einen eher weiter gefassten Begriff handeln, da sich die spätere Analyse zu unterschiedlichen Kommunikationsverhalten der Geschlechter durch eine engere Definition nur unzureichend erörtern lässt. Unter *Graffiti* soll demnach in dieser Arbeit jede ungefragte Veränderung des ursprünglichen Zustandes der Toilettenwand verstanden werden. Diese kann sich in Form von Zeichen, Namen, einzelnen Wörtern, Dialogen, Sprichwörtern, Zeichnungen oder auch Aufklebern darstellen. Die Frage, um welches Auftragsverfahren es sich handelt, soll dabei außer Acht gelassen werden. Die Produzenten der Graffiti bleiben weitestgehend anonym.<sup>13</sup>

## 2.2 Entstehungsgeschichte

Das Phänomen Graffiti gilt heute nicht mehr als neue Form der Ausdrucksweise, die erst in den letzten Jahren auf sich aufmerksam gemacht hat. Es ist vielmehr eine Art des Ausdrucks, die Menschen von jeher begleitet hat. Über den Zeitraum, ab wann man von einem ersten Auftreten dieses Phänomens sprechen kann, herrscht bis heute keine Einigkeit.

Betrachtet man die dazu veröffentlichte Literatur, wird das erste Erscheinen von Graffiti oft mit Überlieferungen aus der Bibel datiert.<sup>14</sup> Dort wird beschrieben, wie während eines Gastmahls des Königs Belsazar eine Menschenhand erschien und die Worte „Mene mene tekel u-parsin“ an die Wand schrieb.<sup>15</sup> Doch darf man die uns bekannten zeitgenössischen Graffiti und die Szene aus dem Alten Testament miteinander gleichsetzen? In der Literatur besteht darüber keine Einigkeit. Auch gilt die Datierung der Entstehung von Graffiti als ungewiss. So vertritt Reisner in einem Standardwerk zum Thema Graffiti die Meinung, diese seien so alt wie die Menschheitsgeschichte selbst:

---

12 Blume, Regina: Graffiti. In: Van Dijk, Teun A. (Hrsg.): Discourse and Literature. Amsterdam 1985. S. 137.

13 Anmerkung: Im weiteren Verlauf der Arbeit werden andere Begriffe wie Kritzeleien, Toiletensprüche, Klosprüche gleichbedeutend zum Begriff Graffiti verwendet.

14 Siegl, Norbert: Geschlechtsspezifische Unterschiede hinsichtlich Häufigkeit und thematischer Inhalte bei Toilettengraffiti. Graffiti-Edition. Wien 1992. S. 6.

15 Vgl.: Buch Daniel. Kapitel 5, Vers 1–30. In: Die Bibel: Einheitsübersetzung. Altes und Neues Testament. Herder Verlag. Freiburg 1991. S. 1010.



If I suggest that graffiti has a history as ancient and honorable as, and inseparable from, that of writing and art I may be accused of overdrawing history. But the antiquity of graffiti, however vulgar its subsequent commonality, cannot be denied. It began almost when man did, when he was the Paleolithic Homo sapiens, living in a cave.<sup>16</sup>

Im Gegensatz dazu jedoch sehen andere Autoren, wie z. B. Walter Koch, den Anfang der Graffiti-Kommunikation bei der Alphabetisierung des Menschen. Koch geht dabei davon aus, dass die Inschriften, die an den unterschiedlichsten Orten vorgefunden werden, erst dann bedeutungstragend wurden, „as long as human beings have been able to write“.<sup>17</sup>

Diese vorliegenden unterschiedlichen Aussagen weisen deutlich auf die Uneinigkeit über den zeitlichen Beginn der Graffiti-Kultur hin. Dennoch kann nicht von der Hand gewiesen werden, dass bis heute gerade die ältesten Funde von Graffiti Aufschluss über damalige Lebensweisen geben.

Ob bei der Knotenschrift der amerikanischen Urvölker, den Hieroglyphen der Ägypter, der assyrischen Keilschrift oder schließlich den griechischen und römischen Alphabeten. Bei fast allen diesen Schriften dient die Wand als ihr Träger.<sup>18</sup>

Die Rekonstruktion der Geschichte von Graffiti muss heute vor allem durch Funde aus den verschiedensten Jahrhunderten erfolgen. Diese zeigen auf, dass Graffiti an den unterschiedlichsten Orten, in verschiedensten Formen, aber auch auf diversen Medienträgern zu beobachten sind.

Vor allem Funde aus der Antike gelten heute als gut belegt. So wurden zum Beispiel auf dem antiken Marktplatz von Athen Tonscherben gefunden, die den alten Griechen als Notizzettel dienten. Aus dieser Zeit stammen ebenfalls die ersten Dokumentationen, die Aufschlüsse über das Kommunizieren an Toilettenwänden geben. So berichtet Martial (40–103 n. Chr.) in einem Epigramm (Epigr. X II, 61, 10) über die Angewohnheit vieler Römer, obszöne Graffiti an die Wände von Toiletten zu schreiben.<sup>19</sup> Dass diese Art der Kommunikation schon damals üblich gewesen zu sein scheint, bestätigen auch Abel und Buckley:

The authorities often took measure to curb such practices. To protect their walls against such defacement, the Romans placed pictures of deities or religious emblems on their toilet walls

---

16 Reisner, Robert: Graffiti. Two Thousand Years of Wall writing. Chicago 1971. S. 23.

17 Koch, Walter A. (Hrsg.): Simple Forms. An Encyklopaedia of simple Texttypes in Lore and Literature. Bochum 1994. S. 114.

18 Bauer, Monika: Toilettengraffiti im Lauf der Zeit. Die Entwicklung geschlechtsspezifischer und politischer Unterschiede. Graffiti-Edition. Wien 2002. S. 9.

19 Vgl.: Siegl, Norbert: Geschlechtsspezifische Unterschiede hinsichtlich Häufigkeit und thematischer Inhalte bei Toilettengraffiti. Graffiti-Edition. Wien 1992. S. 6.

and called down the wrath of heaven against those who were so wicked as to profane what their duty as a citizen of Rome required them to revere.<sup>20</sup>

Als einer der größten Funde von Graffiti gelten heute die mehr als 500.000 Darstellungen in den Katakomben Roms. Diese zeigen vor allem Graffiti mit dem Fischzeichen oder dem Christogramm, also Darstellungen mit christlichem Symbolgehalt.<sup>21</sup>

Auch aus dem angelsächsischen Raum sticht eine Sammlung von Hurlo Thrumbo aus dem 18. Jahrhundert mit dem Namen „The Merry-Thought or the Glass-Window Bog-House Miscellany“ heraus. Thrumbo sammelte zu diesem Zweck Auf- und Inschriften von Trinkgläsern oder Fenstern aus unterschiedlichen Gaststätten, Kneipen oder anderen öffentlichen Plätzen.<sup>22</sup> Ebenfalls aus dieser Zeit stammen vor allem Dokumentationen über Zinken und Gaunerzeichen, die aus heutiger Sicht auch als Graffiti gelten. Diese Zinken hatten, ähnlich wie andere Graffiti, unterschiedliche Funktionen. Zum einen trugen sie für jeden persönlich zur Selbstdarstellung bei, zum anderen dienten sie aber auch als Erkennungszeichen für andere. Ähnlich wie bei vielen Graffiti aus heutiger Zeit, die einen starken subkulturellen Kontext aufweisen, war die Bedeutung der Zinken auch damals oft nur einem scharf abgegrenzten Kreis von Leuten verständlich.

Die Zinken knüpfen auf der einen Seite Verbindungen, machen Verabredungen, geben Zeichen, sind aber auf der anderen Seite auf solche Verbindungen angewiesen, denn sie sind nicht eindeutig, kontextfrei entzifferbar und auch nicht auf eine unabgeschlossene Öffentlichkeit gerichtet. Dies hängt damit zusammen, daß sie schon deshalb nicht eindeutig bestimmbar sind, weil sie nicht mit Eigentumsgrenzen zusammenfallen. Sie organisieren kein Eigentum, ihre Unverwechselbarkeit hängt an Wegen, nicht an Bereichen oder Bezirken, die abgezaunt und begrenzt wären. [...] Ohne absteckbare Grenzen zu respektieren oder gar anzugeben, machen sie Hinweise auf Reichweiten, weisen Wege, zeigen Fluchtwege, Grenzen, Gebiete.<sup>23</sup>

Im 19. Jahrhundert zeigen sich vor allem in Österreich große Funde von Graffiti. Dabei wurde deutlich, welche Ausmaße das Phänomen des ungefragten Schreibens an Wänden nehmen kann:

Der Österreicher **Josef Kyselak** erlangte dadurch Berühmtheit, daß er bei ausgedehnten Wanderungen durch das Kaiserreich seinen Namen verbreitete. [...] Er setze sich in den Kopf, der berühmteste Mann der Donaumonarchie zu werden und machte unzählige Wanderun-

---

20 Abel, Ernest L./Buckley, Barbara E.: The Handwriting on the Wall. Toward a sociology and psychology of Graffiti. Greenwood Press. Connecticut 1977. S. 5.

21 Vgl.: Reisner, Robert: Graffiti. Two Thousand Years of Wall writing. Chicago 1971. S. 63 ff.

22 Vgl.: Abel, Ernest L./Buckley, Barbara E.: The Handwriting on the Wall. Toward a sociology and psychology of Graffiti. Greenwood Press. Connecticut 1977. S. 7.

23 Neumann, Renate: Das wilde Schreiben. Graffiti. Sprüche und Zeichen am Rande der Straßen. Verlag die Blaue Eule. Essen 1986. S. 38.